Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 10

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2500 Quadratmeter Dachgarten mitten in Zürich.

Jede Fläche, auch in der Vertikalen, ist geschickt genutzt.

In den Hochbeeten gedeihen Kulturpflanzen.

Ein vielschichtiges Ökosystem auf einem städtischen Dach.

Obst und Hühner auf dem Bürohaus

Wenn die Bienen summen und man sich in der Pracht farbenfroher Wildblumen und Sträucher verliert, rücken Ort und Zeit in den Hintergrund – und das selbst zuoberst auf einem Geschäftshaus mitten in der Stadt Zürich. Auf dem 2500 Quadratmeter grossen Dach wächst eine Vielfalt an Flora und Fauna heran und schafft einen Ort für Pausen, Anlässe und für ein Rendez-vous mit der Natur.

Wege aus quadratischen Feinsteinzeugplatten bahnen sich durch den Dachgarten und weiten sich an einer Stelle zu einer von vier Amberbäumen gerahmten Piazza. Den Weg begleitet ein Magerwiesenband, das sich auch um den Lichthof in der Dachmitte legt. Jeder Quadratmeter ist geschickt ausgenutzt. Unter einem Sonnensegel und auf kiesigen Inseln steht schickes Mobiliar. In hölzernen Hochbeeten gedeihen Tomaten, Gurken und Mangold. Hier glückt der Spagat zwischen Grünraum und Business-Terrasse, denn die Natur ist überall zum Greifen nah.

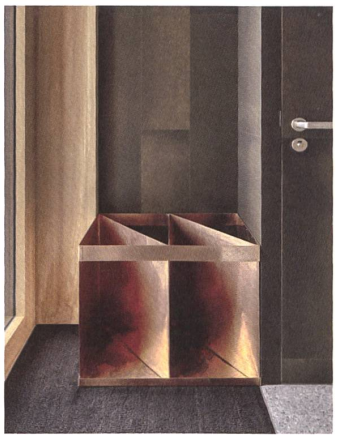
Clematis, Rotborstige Himbeeren und andere Kletterpflanzen winden sich entlang der Dachaufbauten an Edelstahlseilen hoch und verstecken allmählich die technischen Bauwerke. Die aufgeschüttete Hügellandschaft ist mit Mischkulturen bepflanzt – bunt, wohlriechend und widerstandsfähig. Astmaterial wird zu Haufen aufgestapelt, bietet der Tierwelt Unterschlupf und verwittert mit der Zeit. Trotz des überraschend geringen Aufbaus von 20 bis 70 Zentimetern und trotz dreier Jahre mit schwierigsten Wetterverhältnissen gedeiht es prächtig auf dem Dach. Die Mikroklimazonen haben Schaugartencharakter: Windgeschützt nach Südosten ausgerichtet, leben neun Bienenvölker in den Wildblumen und erzeugen den hauseigenen Honig. Weiter im Nordwesten schützen die Wildsträucher vor Winden und bieten Aufenthaltsorte für Vögel. Zwischen den Obstbäumen und Nutzpflanzen kommt sogar Landfeeling auf, ein Dutzend Appenzeller Spitzhaubenhühner tun das Ihrige dazu.

Spätestens jetzt ist klar: Aus der zuvor moosbewachsenen Fläche ist ein vielschichtiges Ökosystem geworden. Unsere Städte können mehr solche Dächer vertragen. **Lena-Mailin Skibowski**

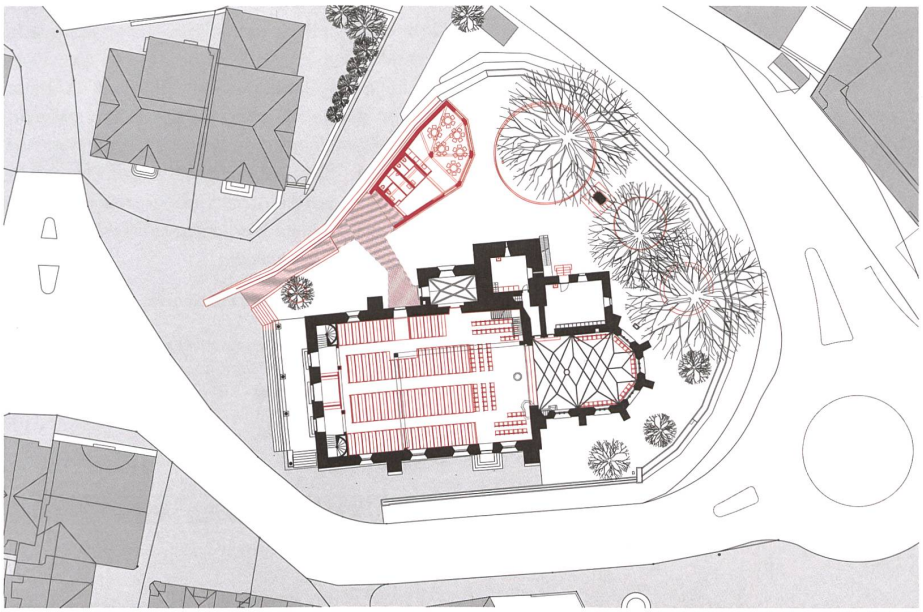
Biodiverse Dachterrasse, 2019
Hürlimann-Areal, Zürich
Bauherrschaft: **privat**
Landschaftsarchitektur: **Nadja Zürcher Quantaviva, Zürich (Konzept, Planung), Vera Gloor, Zürich (Planung, Ausführung), Phoster, Lenzburg (Umweltplanung)**
Kosten: **keine Angabe**

Das neue Nebengebäude der Kirche Herisau trägt ein Kleid aus Kupferschindeln und Baubronze.

Ein Schirm aus Lärchenschindeln überspannt den neuen Treffpunkt.



Der Schirmständer aus Kupferblech ist ein Einzelstück.



Erdgeschoss und Umgebung der restaurierten Kirche und des neuen Nebengebäudes.

0 5 10 m

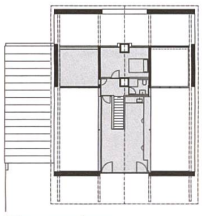
Unter Schindeln

Blickt man von der steilen Poststrasse nach oben, wirkt die Kupferkiste, die da am Rand der Kirchenmauer thront, wehrhaft. Kommt man auf der Geländeterrasse an, entpuppt sich das metallene Gebilde als freundliches Häuschen. Gerillte Kupferschindeln überspannen Dach und Wände des polygonalen Baukörpers – mehr Faltenkleid als Schutzpanzer. An der Eingangsfassade und zum rückwärtigen Pärklein hin öffnet sich das Kleid, unter dem mit Baubronze gerahmte Türen und Fenster zum Vorschein kommen.

Architektin Eva Keller vergleicht das neue Nebengebäude der Herisauer Dorfkirche mit einem Partyzelt und verweist damit nicht bloss auf dessen Erscheinung, sondern vor allem auf dessen Nutzung. Früher fand die Party – respektive der Kaffeetreff nach dem Gottesdienst – mangels Alternativen in der Kirche statt. Dass der spätgotische Kirchenraum zeitweise stark geheizt wurde, setzte den wertvollen Stuckaturen zu, die zuletzt stückweise von der Decke fielen. Im Wettbewerb zur Sanierung der denkmalgeschützten Kirche antworteten Keller Hubacher Architekten auf das Bedürfnis nach einer Toilettenanlage deshalb mit einem Nebengebäude, das zusätzlich zu den Toiletten einen Versammlungsraum mit Teeküche fasst. Den Standort an der Kirchenmauer haben sie mit gutem Grund gewählt, denn an dieser Stelle standen bereits mehrere Vorgängerbauten.

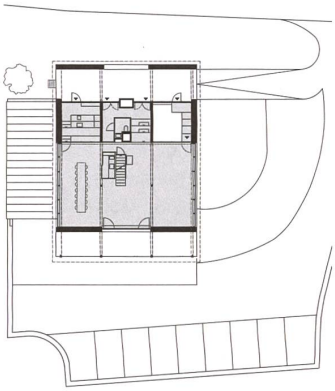
Tritt man durch die bronzegefasste Glastür ein, erwartet einen feierliche Gemütlichkeit. Der Pavillon ist auch innen mit Schindeln bekleidet, doch hier sind es mit Lärchendeck ausgestattete Multiplexplatten, die sich zum grobmaschigen Zelttuch verbinden. Kupferne Spenglerschrauben sind Befestigung und Ornament zugleich, mit Kupferfarbe gestrichene Pavatexplatten, die zwischen den Holzplättchen hervorblitzen, dienen auch der Raumakustik. Das Dachtragwerk mit dicker Mittelstütze und in die Sparren eingelassenen Leuchtenschienen wirkt etwas schwerfällig. Die mit Witz gelösten Details, die Lärchenfenster und der grüne Terrazzoboden trösten jedoch schnell darüber hinweg. Nun lädt die Kirche wöchentlich zum ‹Café› unter den Bäumen ein, Vereine nutzen den Pavillon für Veranstaltungen. Mit der Neugestaltung des umliegenden Kirchenparks hat Herisau ausserdemdem einen Erholungsraum dazugewonnen. **Deborah Fehlmann, Fotos: Jürg Zürcher**

Nebengebäude Reformierte Kirche Herisau, 2022
Am Platz, Herisau AR
Bauherrschaft: **Hochbauamt Gemeinde Herisau**
Architektur: **Keller Hubacher Architekten, Herisau**
Holzbau: **Mettler Holzbau, Schwellbrunn**
Auftragsart: **Projektwettbewerb auf Einladung, 2007**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 1,7 Mio. (inklusive unterirdische Lagerräume)**

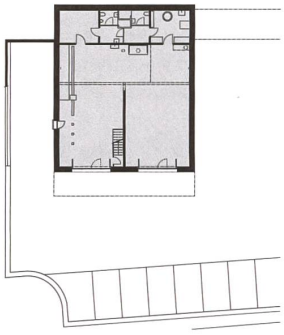


Obergeschoss

Die Schmiede interpretiert die Typologie des Engadinerhauses.

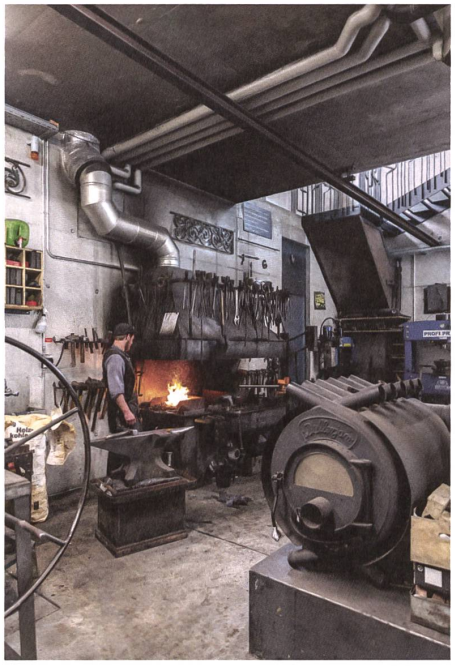


Erdgeschoss



Untergeschoss

0 5 10 m



Schmied Thomas Lampert in seinem Reich.

Bringt den Weiler Giarsun und die Kantonsstrasse zusammen: die ‹Fuschina da Guarda›.

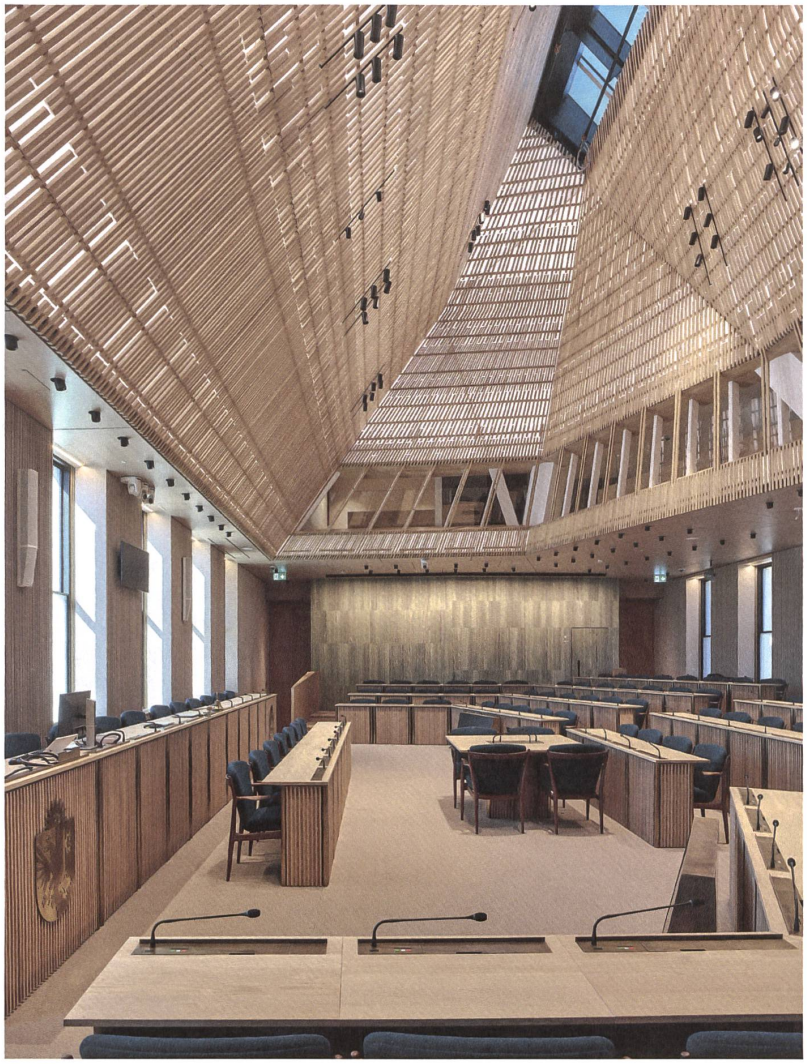
Hemdsärmelige Schönheit

Wegen einer kleinen alten Schmiede ist Thomas Lampert vor 20 Jahren ins Unterengadin gezogen. Seine rustikalen Messer werden von Fürstenau bis Zürich geschätzt. Um seinen Produkten und seinem Handwerk mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, hat sich Lampert von Architekt Urs Padrun eine Werkstatt bauen lassen. Strategisch gut liegt sie dort, wo die motorisiert Reisenden bergaufwärts nach Guarda abbiegen. Die Kantonsstrasse schneidet den Weiler Giarsun entzwei. Das kann der Neubau nicht rückgängig machen, doch füllt er die Lücke zwischen dem Fluss Inn und den alten Häusern, gibt ihnen ein Gegenüber und sorgt für neues Leben.

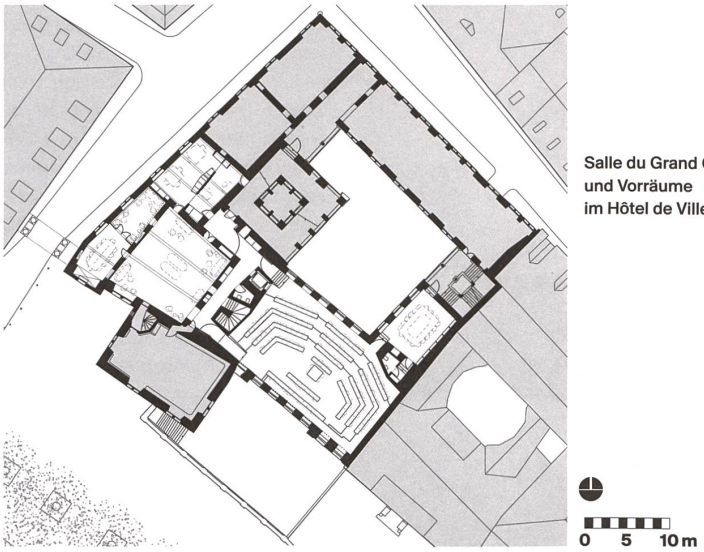
Die grossen Fenster der neuen Schmiede signalisieren Öffentlichkeit, die zwei expressiven Kaminköpfe das Spiel mit dem Feuer. Die rote Leitplanke der Eingangsrampe lockt Neugierige in die Ankunftsloggia. Von dort aus können sie in einen nach Kohle riechenden Höllenschlund hinunterschauen oder über eine Treppe zum lichten Obergeschoss hinaufsteigen. Dort kaufen sie Messer, essen in der Kantine oder trinken Kaffee oder ein Feierabendbier. Der Neubau interpretiert die Typologie des Engadinerhauses überraschend: Anstelle eines zentralen Sulèrs öffnet sich der Raum seitlich bis unters Dach. Eine Büroempore drückt die Mittelachse hinunter, und im Gästezimmer unter dem First können temporäre Mitarbeitende wohnen.

Im Untergeschoss öffnet sich die grosse Werkstatt auf den Schotterplatz hinter dem Haus. Mehrere Mitarbeiter schweissen an grossen Bauteilen. Funken fliegen über tonnenschwere Maschinen. Die russschwarze Feuerstelle heizt Thomas Lampert für Führungen und Workshops an. Der Weiterverarbeitung der Messer, die fast einen Drittel des Umsatzes ausmachen, ist ein eigener Raum im Zwischengeschoss gewidmet. Jana Lamperts Kantinenküche gleicht der Schmiede ihres Mannes, ist jedoch klein und sauber. Viele Stahlteile des Gebäudes stammen aus der hauseigenen Werkstatt, darunter das Schmuckgeländer der Besucherrampe und der Sichtschutz aus Stanzblech des Gästezimmers. Vom Handwerkerstolz zeugen die Arbeitsproben, die in der Kantine etwas zu ausladend präsentiert werden. **Axel Simon, Fotos: Nelly Rodriguez**

Kunst- und Bauschmiede mit Kantine
Giarsun bei Guarda GR
Bauherrschaft: **Thomas Lampert, Giarsun**
Architektur: **Urs Padrun, Guarda**
Auftragsart: **Direktauftrag**
Tragwerksplanung: **Donat Deplazes, Chur**
Gesamtkosten (BKP 1–4): **Fr. 1,5 Mio.**
Baukosten (BKP 2 / m³): **Fr. 700.–**

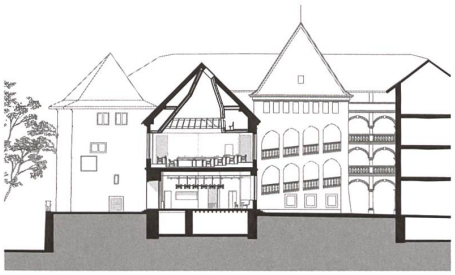


Das Genfer Parlament debattiert nun unter einem lichten hölzernen Lampenschirm.



Salle du Grand Conseil und Vorräume im Hôtel de Ville.

Längsschnitt



Querschnitt

Lampenschirm über dem Parlament

Das Hôtel de Ville ist seit mehr als 500 Jahren das Herz der Genfer Demokratie. Dabei spielt die Salle du Grand Conseil, der Parlamentssaal, die zentrale Rolle. Der letzte Umbau fand vor gut 60 Jahren statt und widerspiegelte mit einer flachen Decke und dunklen Farben den damaligen Zeitgeist. 2011 führte der Kanton einen Wettbewerb zur Sanierung des Saals und der angrenzenden Räume durch. Beides sollte barrierefrei erschlossen und reorganisiert werden. Weder die Anordnung der Sitze noch die Abläufe entsprachen einem zeitgemässen Parlamentsbetrieb. Zudem mussten die Technik und die Sicherheitseinrichtungen angepasst werden.

Das Genfer Büro Bonhôte Zapata gewann mit einem Entwurf, der die lastende Decke buchstäblich in den Himmel schickt: Sie haben einen ‹Lampenschirm› aus feinen Holzstäben in den Dachraum gestellt. Zuoberst fällt nun durch ein Glasband Tageslicht hinein. Weiteres Licht haben die Architekten in den Saal geholt, indem sie die farbigen Fenster durch klares Glas ersetzten.

Die konstruktive Umsetzung der dreidimensional polygonalen Decke war schwierig. Von der Idee, die Holzlamellen mittels Laser herzustellen, mussten sich die Planer verabschieden; die Form war zu kompliziert. Schliesslich stellte der Schreiner die Holzstäbe – keiner parallel zu einem anderen – in handwerklicher Manier her. «Die Decke ist präzis, aber nicht perfekt. Von Menschenhand gemacht», sagt Philippe Bonhôte. Ist die Saalbeleuchtung eingeschaltet, kommt die Wirkung der Decke voll zum Tragen: Sie sieht tatsächlich aus wie ein – umgekehrter – Lampenschirm und sorgt für gleichmässige Lichtverhältnisse im ganzen Saal. Die Parlamentsmitglieder sitzen auf Stühlen, die der Däne Finn Juhl einst für die Uno in New York entwarf und die nun in einer Neuauflage produziert worden sind.

Nebst der Salle du Grand Conseil haben Bonhôte Zapata auch die angrenzenden Räume umgebaut: die Salle des Pas-Perdus, die Salle des Deux-Cents, die neue Salle Ademar-Fabri und die Salle des Fiefs. Eine neue Erschliessung mit Treppe und Lift verbindet die Teile. Obschon das Hôtel de Ville hochgradig denkmalgeschützt ist, konnten die Architekten die Atmosphäre in den Räumen grundlegend verändern: Die vielen früheren Umbauten hinterliessen nur wenig historische Oberflächen und Materialien. Und manches, das alt schien, stammte aus dem 20. Jahrhundert. Was von der historischen Substanz noch vorhanden war, ist nun von späteren Eingriffen befreit. **Werner Huber, Foto: Ariel Huber**

Salle du Grand Conseil, 2022
2, rue de l'Hôtel de Ville, Genf
Bauherrschaft: Kanton Genf, Departement Infrastrukturen
Architektur: Bonhôte Zapata Architects, Genf (Julia Zapata, Philippe Bonhôte, Mathieu Rouillon)
Bauingenieure: OU3 Ingénieurs Civils, Thônex
Kosten: Fr. 19,5 Mio.

Vom ‹Audienzzimmer des Doktor Binswanger› aus fällt der Blick auf ‹Das kleine Glasportal›. Die Arbeiten zeigen Räume der Psychiatrischen Anstalt Kreuzlingen .

In den 1970er-Jahren realisierte Heidi Bucher in Kalifornien die Arbeit ‹Bodyshells›.

Erinnerungsorte und Doppelgänger

Kunst und Architektur sind in der Regel zweierlei Dinge. Nicht bei Heidi Bucher. Ein wichtiger Teil ihres Werks befasst sich mit architektonischen Innenräumen, genauer gesagt: mit der Schaffung von Raumdoppelgängern. Die Schweizer Künstlerin (1926–1993) stellte die Vorstellung von Raum als tote Materie radikal in Frage. Für ihre «Raumhäutungen», die sie ab 1978 vornahm, überzog sie Wände mit flüssigem Latex und Gaze. Danach löste sie die eingetrocknete «Haut» von den Oberflächen.

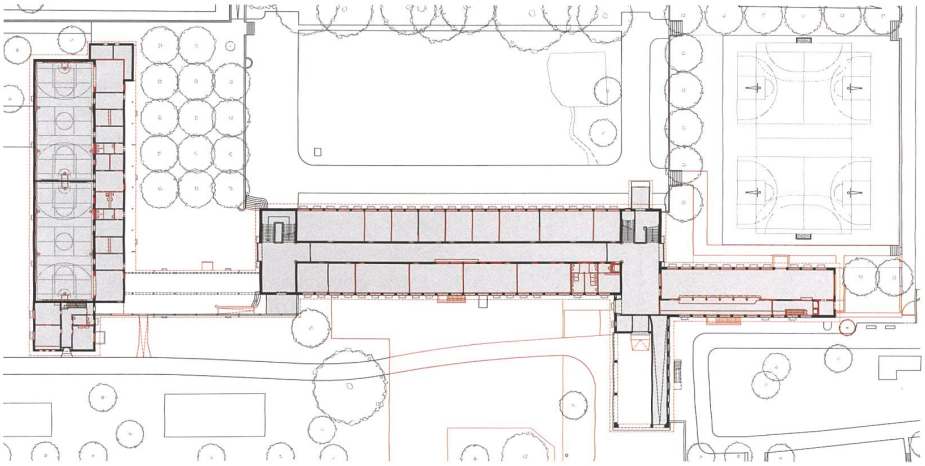
Das Muzeum Susch zeigt auch eine Videoaufnahme einer Raumhäutungsszene. Das ist nötig, um die ausgestellten Arbeiten vollumfänglich zu verstehen. Eine Häutung war physisch sehr anstrengend – was sich auch am Geräusch des sich langsam lösenden Materials ablesen lässt – und Teil der Botschaft, die Bucher übermitteln wollte. Es ging ihr um eine Aneignung von Räumen, was sie betonte, indem sie sich in die «Häute» einwickelte. Zugleich war diese Performance ein Akt der Befreiung, ein Ausbrechen aus der Starrheit, die die Architektur – primär in gesellschaftlicher Hinsicht – verkörperte. Heidi Bucher wählte die Schauplätze ihrer Aktionen bewusst aus. Die Arbeit ‹Herrenzimmer› etwa stammt aus ihrem Elternhaus in Winterthur, das Zimmer war ihrem Vater vorbehalten. Die Künstlerin entriss den Raum ihrer Kindheit dem Vergessen und machte damit Verdrängtes sichtbar.

Heidi Bucher schöpfte nicht nur aus ihrer Biografie. 1988 suchte sie das leer stehende Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen auf. Das ehemalige «Irrenhaus» wurde durch seinen Direktor Ludwig Binswanger bekannt, der dort «Hysteriepatientinnen» behandelte. Die Werke ‹Kleines Glasportal› und ‹Das Audienzzimmer des Doktor Binswanger› sind im grossen Ausstellungssaal zu sehen. Die weichen Latexarchitekturen hängen von der Decke und sehen aus wie Gespenster – oder wie eine verblassende Erinnerung.

Indem Bucher die Beziehung zwischen Körper und Raum aufzeigte, hinterfragte sie auch die Diagnose von geschlechtlich zugeschriebenen Krankheitsbildern. Mit dem Raumdoppelgänger schuf sie gleichsam einen Erinnerungsort. Ihre Kunst wird so zur beredten Membran. Dass solchen Räumen stets Geschichten eingeschrieben sind, zeigt auch ‹Metamorphosen II›. Das macht die Ausstellung in Susch zu einer berührenden Erfahrung. **Susanna Koeberle, Fotos: Federico Sette**

Ausstellung ‹Metamorphosen II›, 2022
Muzeum Susch, Susch GR
Dauer: bis 4. Dezember 2022
Kuration: Jana Baumann

Das Wirtschaftsgymnasium Basel nach seiner Sanierung. Das Sgraffito ‹Das Meer› stammt von Max Kämpf.



Erdgeschoss mit der neuen Mensa ganz rechts.

0 25 50 m

Treppenhaus mit dem charakteristischen Klinkerbelag.

Die neue Mensa fügt sich selbstverständlich ins alte Gebäude ein.

So, wie es hätte sein können

Früher konnte ein Kantonsbaumeister auch noch selbst bauen, so auch in Basel. Dort errichtete Julius Maurizio für die kantonale Handelsschule 1941 einen Neubau, der die bis dahin auf drei Standorte verteilten Schülerinnen und Schüler in einem Haus zusammenbrachte. Es bestand aus vier Teilen: einem Haupttrakt, einem Turnhallentrakt mit Wohnung, einem Aulatrakt und einem Südtrakt. 1958 stockte der Kanton den Haupttrakt um ein Geschoss auf, wobei man den Dachstuhl demontierte und auf dem erhöhten Haus danach wieder aufsetzte.

Später wurde die Handelsschule zum kantonalen Wirtschaftsgymnasium, das Gebäude wiederum wurde sanierungsbedürftig. Aus einem offenen Planerwahlverfahren erhielt das Basler Büro MET Architects den Auftrag, das Gebäude zu sanieren, aber auch partiell umzubauen. Dabei wurden im Südtrakt anstelle von Klassenzimmern eine Mensa und im Dachraum über der Aula eine Mediathek eingebaut. Die haustechnischen Anlagen wurden vollständig ersetzt, das Gebäude erhielt neue Fenster und Aussentüren, und es wurde gegen Erdbeben ertüchtigt. So, wie bereits die Aufstockung vor bald 65 Jahren sich kaum vom Altbau unterschied, haben auch Thomas Thalhofer und Roula Moharram von MET Architects auf Kontinuität gesetzt. Sie suchten nicht die Differenz zum Bestand, sondern wollten Alt und Neu miteinander verwachsen lassen.

Exemplarisch zeigt sich das bei der Mensa. Wer durch das grosse Glasfenster – früher befand sich an dieser Stelle die Abwartsloge – in den langen Mensaraum schaut, denkt nicht, dass hier einmal Zwischenwände kleinteilige Strukturen erzeugten. Selbst der Klinkerboden wirkt auf den ersten Blick original. Dabei war der ursprüngliche geflammte Klinker gar nicht mehr erhältlich. Um eine ähnliche Wirkung wie auf den Korridorböden zu erreichen, haben MET vier Unifarben gewählt, die im Verbund einen lebendigen Eindruck erzeugen. Wo im Südflügel einst der Korridor war, hat nun die Küche Platz gefunden. Die dort ausgebauten Klinkersteine hat man genutzt, um andernorts Fehlstellen zu beheben. **Werner Huber, Fotos: Ruedi Walti**

Gesamtsanierung Wirtschaftsgymnasium, 2021
Andreas-Heusler-Strasse 41, Basel
Bauherrschaft: **Einwohnergemeinde der Stadt Basel, Erziehungsdepartement Basel-Stadt (Nutzer)**
Architektur: **MET Architects, Basel**
Landschaft: **Meta Landschaftsarchitektur, Basel**
Kosten (BKP 1–9): **Fr. 31,7 Mio.**

Ist das Solardach in Basel architektonisches Zeichen oder nur ein Bauteil?

Im Garderobenraum sind das Holz und der Beton unverkleidet.

Erdgeschoss

Das offene Dach schützt vor dem Wetter, in den hängenden Netzen landen die Bälle.

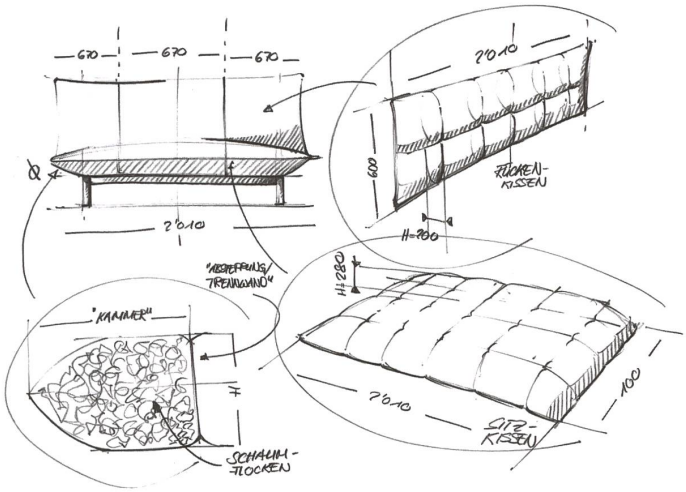
Pragmatisch gestisch

Von der Allee aus betrachtet, meint man, ein Satteldach kröne das Gebäude. 50 Meter schwarze Photovoltaik, fadengerade, dahinter das Grün der Bäume und das Blau des Himmels. Nähert man sich dem Bau, geht der Blick plötzlich unter dem Dach hindurch. Dieses entpuppt sich als eine Art Solarschild, der sich der Sonne entgegenstreckt. Gleichzeitig schützt er den Raum darunter – und damit die Zuschauer beim Anfeuern ihres Teams, die Fussballerinnen beim Gang in die Garderobe oder die Ausflügler beim Trinken ihres Biers. Trotz all dieser praktischen Aspekte ist das Dach aber auch eine bauliche Geste, die aus dem eingeschossigen Langbau Architektur macht.

Die Geschichte des Garderobengebäudes begann vor fünf Jahren. Die Sportanlage im Naherholungsgebiet Lange Erlen sollte modernisiert werden. Ein neues Spielfeld kam hinzu, das alte wurde saniert und erhielt ein neues Garderobenhaus, genutzt vor allem vom VFR Kleinhüningen, einer wichtigen sozialen Quartierinstitution. Die stur lineare Anordnung der Nutzungen sorgte für die gebotene Sparsamkeit, finanziell wie materiell: Im vorderen Teil machen Klublokal, WCs und Technikräume den Baukörper dick. Im schlankeren Mittelteil folgen die acht Umkleiden und im noch schmaleren Ende Räume für Platzwart und Lager. Eine drei Meter tiefe Veranda verbindet alles miteinander, darüber liegt das offene Holztragwerk des Daches. Die Schalung der Fassade ist sägeroh und grünlich-schwarz gestrichen. Hängende Netze schützen vor verirrten Bällen.

Durch runde Oberlichter fällt Licht in die Umkleide, das Klublokal öffnet sich über grosse Fenster auf die Veranda. Der anspruchsvolle Pragmatismus der äusseren Erscheinung setzt sich im Innern fort: Die tragenden Innenwände aus Sperrholz sind nur leicht weiss lasiert, die Duschräume aus Ortbeton gegossen, die Toilettenräume mit dunkelgrünen Kacheln gefüttert. Dicke Lüftungsleitungen laufen unbemerkt und gut zugänglich über das Dach. Aufgrund der hohen Standards der Stadt war der technische Aufwand gross; den Architekten wäre weniger lieber gewesen. Die sind sich übrigens nicht einig, was die Bedeutung ihres prägenden Photovoltaik-Daches betrifft. Der eine sieht darin «ein ganz starkes Zeichen», der andere findet, es sei ein selbstverständliches Bauteil. Beide haben recht. **Axel Simon, Fotos: Adriano A. Biondo**

Garderobengebäude Schorenmatte, 2021
Schorenweg 119, Basel
Bauherrschaft: **Kanton Basel-Stadt**
Architektur: **Felippi Wyssen Architekten, Basel**
Auftragsart: **Honorarofferte mit Ideenteil, 2017**
Tragwerksplanung: **Zeuggin Ingenieure, Basel**
Gebäudetechnik: **Beat Joss & Partner / Swissplan Gebäudetechnik, Basel**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 4,05 Mio.**
Baukosten (BKP 2/m³): **Fr. 2051.–**



Die zwei grossformatigen Kissen des ‹Cloud Sofas› sind befüllt mit gewaschenem und geschreddertem Schaumstoff von ausrangierten Matratzen.

Tüfteln an einem zirkulären Sofa : (v. l.) Alain Wipf (Studio Fink), Davide Mastrodomenico (Girsberger) Eva Bucherer (Initiative ‹Make Furniture Circular›) und Manuel Jost (Studio Fink).

Auf Wolken sitzen

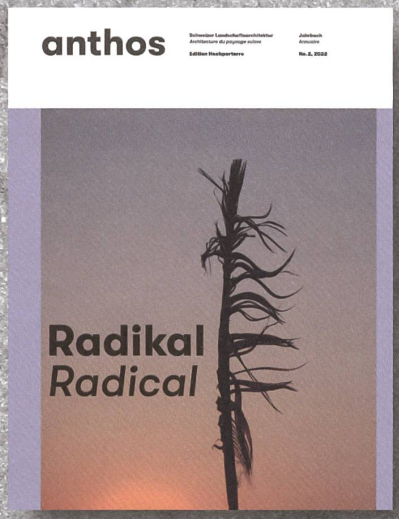
Wie lassen sich die Prinzipien der zirkulären Wertschöpfungskette in der Möbelbranche anwenden? Diese Frage untersuchte die Initiative ‹Make Furniture Circular› (MFC) der Stiftung Pusch während dreier Jahre. Im Wissen darum, dass in der Schweiz jährlich rund eine Million Matratzen in der Verbrennungsanlage enden, wandte MFC sich an das Basler Designstudio Fink. Doch ehe dieses zusammen mit dem Möbelbauer Girsberger einen Entwurf entwickelte, prüfte es die einzelnen Materialanteile und kam zum Schluss: Nicht alle Materialien lassen sich in genügender Qualität und Quantität aufbereiten, um als Sekundärrohstoff mit konkurrenzfähigem Preis im Markt bestehen zu können. Besonders interessant war daher der Schaumstoff von Matratzen: Gewaschen lässt er sich zu Schaumstoffplatten oder Kissenfüllungen verarbeiten. Da Befüllungsmaschinen bei kleinen Kissen ein chemisches Gleitmittel erfordern, fiel der Entscheid auf grossformatige Polsterkissen.

Statt eines Stahlgestells kommt beim ‹Cloud Sofa› ein dampfgebogenes und mit Leinöl behandeltes Bugholz zum Einsatz. So lassen sich Verschnittmaterial und Metalle zur Verschraubung einsparen. Die schlanke Konstruktion ermöglicht, dass die Sofakomponenten auswechselbar und reparierbar sind. Der Bezug umhüllt zwei Kissen, damit bedarfsweise jedes einzeln auswechselbar ist. Da die Schnittmuster die Breite der Stoffbahn voll ausnutzen, entstehen kaum Schnittreste. Nur für die Wiederverwertung des Reissverschlusses sucht das Team noch nach einer Lösung.

Schon rein optisch löst das ‹Cloud Sofa› ein, was sein Name verspricht. Die in ruhigen Farbtönen bezogenen Kissen ruhen fluffig auf dem filigranen Holzgestell. Nun stehen weitere Optimierungsschritte an, um das Möbel seriell herstellen zu können. Das Aufzeigen der Best Practice beweist, dass Kreislaufwirtschaft beim Design beginnt. Denn bis zu 80 Prozent des CO_2-Abdrucks eines Produkts werden in dieser Entwicklungsphase bestimmt. Diese und weitere Erkenntnisse aus der MFC-Initiative sind nun in Form eines Online-Guides nachzulesen. **Michel Hueter**

Prototyp ‹Cloud Sofa›, 2022
Design: **Fink Product Design, Münchenstein BL**
Produktion: **Girsberger Customized Furniture**
Partnerin: **‹Make Furniture Circular› c/o Stiftung Pusch**
Material: **Esche, Baumwolle, Polyurethan-Schaum**
www.cloudsofa.ch
www.make-furniture-circular.ch

Schlankes Bugholzgestell statt Stahlkonstruktion.



Klimaanpassung, Klimaschutz, Agrarwandel, Mobilitätswende, Biodiversitätskrise?

Das zweite Jahrbuch Schweizer Landschaftsarchitektur versammelt radikale Antworten und Projekte.

‹anthos. Radikal›, deutsch/französisch, 176 Seiten, Fr. 54.–, mit Abo Fr. 43.20. edition.hochparterre.ch

HOCH PART ERRE

Landschaft lernen

Das Jubiläumsbuch blickt zurück auf 50 Jahre Lehre und Forschung in Rapperswil und skizziert Perspektiven der Landschaftsarchitektur(ausbildung) in der Schweiz. 312 Seiten, zahlreiche historische und aktuelle Fotos, Fr. 49.–; edition.hochparterre.ch

HOCH PART ERRE